Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 46.

Den 12ten November 1808.

Erklärung des Kupfers.

Eine Felsen-Parthie bei Adersbach.

Die mannigfaltige Gestalten der Adersbacher Steine gaben diesen Wunderfelsen die verschiedenen Nahmen. Da ist zum Beispiel einer der höchsten Felsen, der Elisabetthurm, von andern, der Riese, genannt; auf einer andern Stelle sieht man den Mönch und andere mehr, welche die Führer gewöhnlich den Wanderern zeigen, bis dann wieder der Weg auf einen schmalen Steig über ein oft sehr durch Regen angeschwollenes Wasser führt, über welches zaghafte Damen und bisweilen auch furchtsame Herren nur mit genauer Noth hinüberkommen.

Gegenwärtiges Kupfer stellt eine solche Parthie dar.

Klöster und geistliche Orden der Türken.

Die Türken haben, wie die Christen, Klöster und geistliche Orden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die meisten der türkischen geistlichen Orden unter Orkans Regierung gestiftet worden sind, ob man gleich vorgiebt, daß sie schon von Muhamed selbst oder von seinen vier unmittelbaren Nachfolgern abstammen. Nachdem nämlich Orkan, dieser glückliche und berühmte General, verschiedene Reiche erobert und sein Gebiet bis in Natolien ausgebreitet hatte, machte er Bursa zur Hauptstadt seiner Staaten, und um seine Dankbarkeit für seine Siege gegen Gott und seinen Propheten zu beweisen, ernannte er einige Personen, die abgesondert leben, Religionsübungen anstellen und seine Unterthanen in den Lehren seiner neuen Religion unterrichten sollten. Seine Wahl fiel auf zwei seiner Höflinge, die wegen ihrer Rechtschaffenheit und Weisheit berühmt waren, Nassibradi und Kolvet. Diese zogen sich wieder Jünger; der erste zwei, Krubeker und Maviloa; der andere sechs; Bastasi, Suzii, Edeck, Kalender, Kadri und Mimetultai. Alle diese Jünger stifteten in der Folge ihre besondere Orden, die zum Theil noch jetzt unter den Türken vorhanden sind.

Die Abkömmlinge des Maviloa haben ihr vornehmstes Kloster zu Kogni in Natolien, ein wahres Prachtgebäude, ausserhalb den Mauern dieser Stadt. Der Umfang desselben beträgt ohngefähr eine Viertelmeile und enthält mehr als 500 Zellen oder Kammern für eben so viele Derwische; allein

der

der größte Theil derselben steht leer, weil es an Leuten fehlt, die sich den strengen Regeln des Ordens unterwerfen, die im Grunde, nur dem Aeußern nach, befolgt werden. Jeder Bewohner dieses Klosters trägt ein Hemde von der gröbsten Leinewand auf der bloßen Haut und darüber einen Rock von dunkelfarbigem Flanell, zur Zeit des Regenwetters noch einen Ueberrock von weißem Tuche. Brust und Füsse sind blos. Auf dem Kopfe tragen sie eine runde Mütze von Kameelhaaren; um den Leib einen ledernen Gürtel. Ihr vornehmstes Abzeichen ist eine Art Rosenkranz, eine Schnur mit hölzernen Knöpfen, die ihnen ebenfalls dazu dienet, die Gebethe daran abzuzählen und dabei zugleich den Namen Gottes zu wiederholen. Ausserdem, daß sie mit andern Türken gemeinschaftlich den Ramadan (den Fastenmonat) beobachten, fasten sie auch alle Dienstage, Donnerstage und Freitage. Sie halten in der Moschee ihres Klosters an dem gewöhnlichen Feyertage der Türken, dem Freitage, einen förmlichen, dem christlichen Cultus ähnlichen Gottesdienst, wobei der Vorsteher des Klosters den übrigen ein Kapitel aus dem Koran erklärt oder aus irgend einem theologischen Buche der Muhamedaner. Ist dies geschehen, so tritt das Chor der Mönche hervor, neiget sich tief gegen den Vorsteher und spielt alsdenn auf verschiedenen musicalischen Instrumenten einige Stücke, nach deren Schall diejenigen, welche nicht mitspielen, sich mit einer solchen Geschwindigkeit herumdrehen, daß es unmöglich ist, ihr Gesicht oder ihre Gestalt zu erkennen und sie thun dies mit einer so großen Geschicklichkeit, daß es ihnen nicht leicht

darin jemand nachthun kann. Sie werden aber von Jugend an dazu gewöhnt und einige unter ihnen gerathen dabei sogar in Entzückungen, wobei man auf ihre Worte genau Acht giebt, die man für göttliche Aussprüche hält. Sie essen Opium in großer Menge und werden durch dieses Medicament so stumpf an Geist und Körper, daß sie den Thieren nicht unähnlich sind. Ausser diesen sogenannten Religionsübungen bringen sie ihr Leben in einem beständigen Müßiggange zu und erlauben sich zum Zeitvertreib die unnatürlichsten Ausschweifungen, werden aber demohngeachtet als halbe Heilige von dem gemeinen Volke geschäzt. Daß doch der Aberglaube und die Thorheit unter allen Völkern ihren Thron aufgeschlagen haben!

(Der Beschluß folgt.)

Schiffbruch des Sir Prenties.

Alle die Leiden, die der erdichtete Robinson auf seiner Insel ausstand, sind Kleinigkeiten gegen das, was dem englischen Offizier Prenties, der vom Gouverneur Haldimand von Canada mit Depeschen an den General Clinton nach Newyork geschickt wurde, und seine aus 19 Personen bestehende Mannschaft im Jahr 1780 betraf. Nach 14tägiger Fahrt scheiterte seine Brigantine an der Küste, der im Nordosten von Neuschottland gelegenen Insel Kap Breton. Wer seine Geschichte, die im Jahr 1782 in London erschien, und in 18 Monaten 5 Ausgaben erlebte, liest, muß billig erstaunen, welchem Jammer

mer der Mensch ausgesetzt ist, wie viel er erdulden kann und wie er in den verzweifeltsten Umständen in sich selbst Hülfsquellen findet, und sich selig preisen: daß er nicht das leiden muß, was jene litten. Der Raum einer Schrift, wie die gegenwärtige, erlaubt aber nichts weiter, als eine ganz aphoristische Beschreibung dieser Zufälle.

Das Schiff scheiterte an der westlichen, unbewohnten Küste dieser Insel und die Mannschaft rettete sich auf der Schaluppe ans Land, wo sie einen Monat lang von kärglichen Provisionen, die sie aus einigen geretteten Tonnen Salzfleisch und Zwiebeln zogen, lebte, und fünf, denen die Haut weggefroren war, in völliger Raserei starben. Prenties beschreibt ihre damalige Lage folgendermaßen: „Der Tod unser fünf Gefährten betrübte uns wenig, denn wir priesen sie glücklich, und uns war ihr Tod wahrer Gewinn, weil nun um so viel weniger da waren, die auf unsern geringen Vorrath von Lebensmitteln Anspruch machen konnten. Quälender, als dies, war das beständige Gefühl der strengsten Kälte, der gänzlichen Hülfslosigkeit, des nagendsten Hungers, der Schmerz der durch den Frost verursachten Beulen, der Jammer der Leidenden, die Bilder der Verzweifelung auf den Gesichtern unserer Unglücksgefährten, die Aussicht eines langsamen und grausamen Todes mitten in einer verlassenen Gegend, fern von den Tröstungen des Bluts und der Freundschaft, von sehnenden Gattinnen und Kindern." — Endlich ward eine Entdeckungsreise nach entferntern Gegenden beschlossen und Prenties nebst 5 andern mit der Schaluppe dazu abgeschickt. Wie freuten sie

sich, als sie nach einer beschwerlichen Fahrt einige Häuser erblickten und in diesen wieder einige Menschen anzutreffen hofften! Aber wie schrecklich wurden sie getäuscht, als sie dieselben öde und verlassen fanden und hinter ihnen nur unersteigliche Eisgebirge! Noch fürchterlicher ergrif sie hier der Hunger, so daß sie sich genöthiget sahen, den schwachen Funken von Leben mit einigen Seepflanzen, hart, wie Leder, in einer Brühe von Unschlitt zu unterhalten. Aber wer schildert nun auch ihre Empfindungen, als in dieser Lage zwei Indier, Engel in Menschengestalt, zu ihnen kamen, sie in ihre Hütte führten, sie mit allem Nöthigen versorgten, sie pflegten, ihre übrigen 5 Unglückscameraden abholten, (drey waren indeß gestorben und von den andern aufgegessen worden) und sie zusammen nach Halifax überschifften!

Lies, Unzufriedner! jene Geschichte in ihrem ganzen Umfange und vergleiche, und du wirst damit endigen, dein Schicksal zu segnen.

Vizli = Puzli.

Mit diesem Namen benennt man in Schlesien einen Menschen, der sich zu allem brauchen läßt. Aber wie kommt der ehemalige vornehmste Gott der Mexikaner zu dieser Bedeutung? Wie? wahrscheinlich aus Unkunde. Der Name fiel auf. Es wurde ihm irgend eine Bedeutung gegeben und diese blieb und erhielt sich unter Kindern und Kindeskindern. Hier ist das, was man noch von ihm weiß.

Vizli-Puzli war der Jupiter der Mexikaner und wurde als ein Mann vorgestellet, der auf einem himmelblauen Stuhle saß, der auf einer Sänfte ruhte, deren vier Ecken mit Schlangenköpfen geziert waren. Die Stirne des Götzen war blau und über der Nase lief ein blauer Querstrich, der von einem Ohr zum andern reichte. Unter seinen Füssen sah man eine himmelblaue Kugel, die den Himmel abbildete; das Symbol der Herrschaft über Himmel und Erde. Auf dem Kopf hatte er einen bunten Helm von Federn, der die Gestalt eines Vogels hatte, dessen Schnabel und Krone vergoldet waren; vielleicht deutete dies auf die Geschwindigkeit hin, mit welcher er seine Befehle vollziehen könnte. Seine Gesichtszüge waren häßlich und unfreundlich. In der rechten Hand hielt er eine Schlange und in der linken ein Schild, das Bild der Klugheit und der Macht. Das Schild war mit fünf Federn, die einander durchkreuzten und mit eben so vielen Pfeilen besetzt. Die Bildsäule selbst stand auf einem hohen und mit Vorhängen umgebenen Altar. Nur den Priestern und den ersten Staatsdienern war der Anblick derselben vergönnt.

Die Geschichte Mexiko's erzählt uns von ihm folgendes. Er soll den Mexikanern den Anbau des Landes gelehrt und ihre Niederlassung in dieser Gegend veranlaßt haben und ein Mann von vielen Talenten gewesen seyn. Erst viele Jahre nach seinem Tode entwarf man oben genanntes Bild von ihm, das die ersten Einwohner Mexiko's, unter der Anführung ihres Feldherrn und Gesetzgebers Mexi in einem von Rohr gemachten Kasten überall mit sich führten.

ten. Sie schrieben der Anwesenheit dieser Bildsäule außerordentliche Wirkungen zu. Wenn sie ihr Lager aufschlugen, so errichteten sie in der Mitte einen Altar und setzten den Kasten mit der Bildsäule desselben darauf. Sie pflegten niemals fortzuziehen, oder sich zu lagern, ohne den Götzen um Rath gefragt und seinen Befehl erwartet zu haben. Die Priester waren, wie natürlich, die Dollmetscher desselben. Einst, so erzählt die Geschichte dieses vormals glücklichen Landes, erschien der Gott einem Priester im Traum und befahl ihm, an demjenigen Orte eines Sumpfes eine Wohnung aufzuschlagen, wo man einen Adler auf einem auf einen Felsen gepflanzten Feigenbaume würde sitzen sehen. Der Priester erzählte diese Erscheinung, und als sich wirklich das im Traum angedeutete Merkzeichen vorfand, so gab dies Gelegenheit zur Erbauung der Stadt Mexico, in der man in der Folge dem Vizli-Puzli einen schönen Tempel baute, der in der Folge von den Spaniern wieder zerstöhrt ward.

Hymne
an die Natur.

Herrlich goß des Frühlings sanfte Schöne
Sich auf Wald und Trift, auf Hain und Flur;
Feiernd lauschten wir der Zaubertöne
'Traten huldigend vor dich, Natur!
Da umschlangst du mit den Rosenarmen
Deine Kinder, sankst an ihre Brust,
Ließ'st an deinem Busen sie erwarmen,
Und sie fühlten reine Götterlust.

Und es sank des Sommers Glut hernieder,
Myriaden Wellen einten sich
An dem Strahl der Sonne, jauchzten Lieder,
Suchten — ruften — fanden schöner dich.
Treu der Erde die dein Hauch umwehte,
Sproßte magisch eine Blumenwelt
Und es war, als tränke aus dem Lethe
Jedes Wesen, das dir nah gestellt.

Reizend färbte sich des Aethers Bogen
Wann der Schlachten Donner sich erhob,
Wann des Feuerschlundes goldne Wogen
Wie der Hölle Geist zum Himmel schnob.
Und der Mensch, der hohe Stolz der Erde,
Aus des Bruders Blut sich Leben sog;
Wann nicht schonend er des Harms Geberde,
Wie ein Tieger er zum Morde flog.

Immer freundlich, lächelnd sahst du nieder,
Und verzeihend, wie ein Gott verzeiht;
Nach dem Sturm der Macht erstandst du wieder,
Dein Gewand umfloß die Ewigkeit.
Und du riefst von deinem Strahlenthrone
Hocherhabne, die der Seraph preißt:
„Dulder, nahet mir! empfangt die Krone
„Der Verherrlichung, die mich umfleußt!" —

Und du drücktest zarte Blumenkränze
Auf das Haupt des Dulders tief bewegt,
Und du riefst des Lebens goldne Lenze,
Hobst die Brust, die der Verwandlung schlägt.

Und des Morgens Lichtreich glänzte wieder,
Und des Mittags Prachtstück stand erneut,
Und des Abends Purpur schwamm hernieder,
Und die Sternen-Nacht, dem Ernst geweiht.

Freundliche! zwar bist du nun verschwunden,
Viele Freuden nahmst du mit dir hin;
Doch Erinn'rung mahlt die goldnen Stunden,
Heitert oft den tiefgebeugten Sinn.
Aber neu verschönt erstehst du wieder
Mit den Blumen, die dein Hauch gebahr,
Und das Weltall jauchzt dir frohe Lieder,
Bringt zum Opfer dir Anbetung dar.

Carl Räbiger.

Abendfeyer.

Allgemeine Stille breitet ihren Fittig über die Erde hin. Der einsame Mond zieht glänzend am Himmel dahin und lieblich funkeln die Sterne. Hinabgesunken in des Schlummers weichen Arm ruht die Schöpfung schon in ihr Todtengewand gehüllt. Welke Blätter schmücken die Grabhügel; nur wenige Bäume erfreuen sich ihres ehemaligen Schmucks. So welkt alles dahin. So geht alles seiner Ruhe entgegen und wohl denen, die ruhen können von den Stürmen des Lebens!

Auch du ruhest nun, Unvergeßliche! aber im kalten Grabe. Wenn schon der Himmel morgen im Purpurgewand erscheint; wenn schon die Sonne über

herbst-

herbstliche Fluren in voller Pracht aufgeht, du schlummerst doch, aber einen heiligen Schlummer, den ein schönrer Morgen verscheuchen wird. Nur deinem Grabhügel entsteigt der feuchte Nebel, der rings umher die Erde umhüllt. Er wird nicht immer demselben entsteigen. Der feuchte Herbst und der starre Winter wird dahin fliehen und einem schönen Frühling Raum geben. Junge Blumen und Blüthen werden wieder emporkeimen aus den welken Blättern, die jetzt zerstreut umherliegen.

So schnell als uns die Reize des Frühlings und Sommers entschwanden, so schnell welkte die Blüthe deiner Jugend dahin. Nur kurze Zeit warst du unter uns, nur kurze Zeit konnte ich dich die Meinige nennen. Aber vollendet hast du, fromme Seele! vollendet, um in einer schönern Welt zu leben. Hier ist's zu rauh, zu unbeständig, zu unruhig. Droben ist's besser und drunten in der Schlafkammer ruhiger. Wohl dir, Unvergeßliche! Habe Dank für deine Liebe, für deine Treue, für deine Sorgfalt, für tausend süße Stunden, die du mir bereitetest. Er ist hin, der Friede aus meiner Seele, den ich an deiner Seite genoß, das Glück das ich bei dir genoß. Einem Irrenden ähnlich schreite ich dahin, dorthin und finde die Ruhe nirgends, die mich einst so glücklich umfing. Du dagegen bist im Lande der Ruhe. Wohl dir! die Stürme, die hier wüthen, die Leidenschaften, welche die Menschen entzweien, die Sorgen, die uns zu Boden drücken, die Hoffnungen, die uns täuschen, der Gram, der uns zermalmt — nichts, nichts stöhrt jetzt deinen Frieden. Du hast den Kampf bestanden; wir haben ihn noch

zu kämpfen. Selbst der Tod, dieser Würgengel unsrer Freuden, kann dir nichts mehr rauben. Dir ist er nicht mehr fürchterlich, nein, ein freundlicher Bote, denn alles, alles was du liebtest, führt er nach und nach dir wieder zu! Nun säest du nicht mehr mit Thränen, du erntest mit Freuden.

Wohl dir, du Gute! Süß sey dein Schlummer in deinem stillen Grabe! Wohl dir! daß du schon hinüber gegangen bist in das Land des ewigen Friedens, wo keine Thränen mehr fließen, als die Thränen der sanften Freude! Wenn auch ich vollendet habe, den Lauf des Erdenlebens, komme ich zu dir und ein festeres Band umschlingt uns auf ewig.

— r.

Hoffnung.

Die Hoffnung ist das Reisegeld des menschlichen Lebens; denn um ganz glücklich zu seyn, muß uns noch immer etwas zu unserer Glückseligkeit fehlen.

Niemand ist durch das Gegenwärtige allein glücklich. Das Glück besteht größtentheils nur in dem Streben darnach. Erfüllte Hoffnung ist nicht selten wahres Unglück. Der Genuß ist das Grab unserer Freuden.

Fehlgeschlagene Hoffnung ist schmerzlicher, als vorhergesehenes Unglück. Und dennoch führen die Menschen fast immer auf ein Vielleicht, wie auf einen Felsengrund, ihr Gebirge von Hoffnungen auf. Sie spinnen ewige Entwürfe, als wenn sie über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hin-

aus

aus spinnen könnten und sterben wieder unter einer Bürde von Hoffnungen.

Die Hoffnung, so trügerisch sie ist, dient wenigstens dazu, uns auf muthigem Pfade zum Ziele des Lebens zu führen. Der wahre Genuß ist selten und flüchtig, daß der Mensch sehr unglücklich seyn würde, ohne die Hoffnung. Sie gewährt ihm Freuden, welche ihm die Gegenwart nie zu geben vermag. Doch wehe, wehe ihm! wenn sie ihn immer täuscht, wenn sie keine seiner vielen Pläne und Entwürfe auch nur einmal ausführt! Trostlosigkeit und Verzweiflung ist dann sein Loos!

Verschiedene Begriffe von Schönheit.

Wir halten ein starkes Kinn und einen Backenbart für schön. Die alten Peruaner rissen sich den Bart sorgfältig aus. Daher die Spanier unter ihnen so viele unbärtige Männer fanden.

Wir halten ein blondes oder braunes Haar für schön. Die Griechinnen in der Türkei färben es schwarz. Die arabischen Mädchen und die Weiber auf den Marianischen Inseln machen es weiß.

Wir streuen Mehl in die Haare — die persischen Damen Goldstaub.

Ein Gesicht ohne Augenbraunen dünkt uns fehlerhaft. Die Neger von Sierra Leona, die Weiber auf der Insel Nicobar, die Brasilianer und Japaneser rupfen sich absichtlich die Augenbraunen aus, um schön zu seyn.

Wir

Wir lieben kurze Någel an den Fingern. Eine chinesische Dame låßt sich ihre Någel bis zur Långe eines Zolls wachsen und verwahrt sie sorgfåltig in eignen Kapseln. Kein chinesischer Arzt darf sich ohne zolllange Någel sehen lassen. Es ist ein Zeichen seiner Würde. Herodot erwåhnt eines Volks, das sich die Någel an der rechten Hand abschnitt und sie an der linken wachsen ließ. Laloubere sah in Siam Tånzerinnen, welche aus Koketterie lange Någel von gelbem Kupfer, an ihren Fingerspitzen befestigt hatten.

Zweckmåßiges Strafmittel.

In den großen Correctionshåusern in Philadelphia, in Coppenhagen, in dem Zuchthause Coldbathfields zu London gebraucht man ein sehr zweckmåßiges Mittel, den Stråflingen, welche Widerwillen gegen die Arbeit zeigen, Lust zu derselben beizubringen. Man sperrt sie nåmlich in einem stillen und abgelegenen Theile der Anstalt in eine ganz finstre Zelle ein. Hier erhalten sie die für sie bestimmten Nahrungsmittel, Brodt und Wasser; hören und sehen aber keine menschliche Seele und leben so lange abgesondert, bis sie selbst um Arbeit bitten und man glaubt, daß sie sich gebessert haben. Dieses Mittel fruchtet ungemein, nur muß man genau darauf Acht haben, den Stråflingen alles wegzunehmen, wodurch sie sich das Leben verkürzen können. Denn man hat Beispiele, daß sich mehrere in diesen Zellen, vielleicht aus Lebensüberdruß, vielleicht auch aus Lange-

weile

weile das Leben genommen haben. Wie sehr verdient diese Strafe den unmenschlichen Stock- und Peitschenschlägen unserer Correctionshäuser vorgezogen zu werden, die nur wenige bessern, die meisten hingegen noch boshafter und verstockter machen! Für die Jugend ist sie indeß aus mancherlei Gründen nicht anwendbar.

Miscellen.

Der berühmte Fox war bekanntlich immer mit seinen Finanzen derangirt. Er kriegte eine ansehnliche Summe von mehreren Juden, und machte sie statt des Unterpfandes auf das Vermögen eines alten Onkels aufmerksam, den er beerbte. Plötzlich heyrathete der alte Knabe und seine Frau bekam einen Sohn. Das ist der Messias, sagte Fox, er ist auf die Welt gekommen, die Juden zu Grunde zu richten.

Ein vornehmer Grieche besuchte die schöne Lais, fand ihre Gunstbezeigungen aber für seinen Beutel so kostbar, daß er ausrief: Für diesen Preis kaufe ich die Reue nicht.

S. Gr.

Anekdote.

Ein sogenannter galanter Herr machte einem hübschen Mädchen eine weitläuftige Liebeserklärung, wobei unter andern das vorkam, daß er es schon länger

als drei Jahre liebe, und sich deshalb manchen Zwang angethan hätte. „Das hätten Sie nicht thun sollen, mein Herr! erwiederte das Mädchen, wenn sie sich eher erklärt hätten, so hätten Sie sich alle diese Martern ersparen können, denn ich hätte es Ihnen schon vor drei Jahren gesagt, daß ich sie nicht leiden kann.“

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Bücher.

Räthsel.

Vorwärts bin ich warm und hell
Bin der Schöpfung Zweck und Quell.
Soll das All' der Welt bestehen,
Kann ich nimmer untergehen.
Rückwärts kalt und trüb und dicht
Raub ich dir der Sonne Licht.
Gut, daß ich vergänglich bin!
Denn dich lange zu umziehn,
Wird uns keinen Dank verdienen.
Manchem, der mich vorwärts rief,
Bin ich rückwärts nur erschienen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 46.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Wiederholte Subscriptions-Anzeige.

Der Unterricht im schriftlichen Rechnen ist für den Lehrer, auch bei einer mittlern Anzahl von Schülern, kein leichtes Geschäft; und was ihm diesen Theil des Unterrichts ungemein erschwert, ist Mangel an Zeit. — Denn, wenn der Lehrer einer Klasse von 15 bis 20 Rechnern, einem Jeden die Aufgaben dictiren, oder sie selbst ins Rechenbuch des Schüters eintragen, und noch dazu die unrichtig aufgelößten Aufgaben untersuchen soll; wird er gewiß nie die gehörige Aufsicht über die Rechnenden führen, dem, der wenig Talent zeigt, nicht nachhelfen, den, der solches zeigt, nicht gehörig fortschreiten lassen können; und das ganze Rechnen wird mechanisch betrieben werden müssen. Die üble Folge für den Schüler dabei ist: daß er sich nie eine Aufgabe selbst ordnen lernt, und bei dem oft Stunden langen Sitzen über einer Aufgabe, deren Resultat er nicht findet, die Lust zum Rechnen verliert. — Ich habe daher mir die Mühe genommen, in meinen Freistunden einen Vorrath von Aufgaben, aus allen Rechnungsarten, in fortschreitender Stufenfolge vom leichtern zum schwerern, für meine Schule zu sammlen. Vielleicht bin ich meinen Vaterländischen Amtsbrüdern, und besonders denjenigen, die gleiches Bedürfniß mit mir fühlten, durch Herausgabe dieser Rechnungsaufgaben nützlich. Dieß, und nichts anders, stimmt mich daher, dieselben hier auf Subscription unter dem Titel:

„Rechnungsaufgaben auf Vorlegeblättern, ein Hülfsmittel zur zweckmäßigern Betreibung des Unterrichts im schriftlichen Rechnen, für niedere Stadt- und Landschulen, quer Octav —

anzukündigen. In den meisten mir bekannten Hülfsmitteln sind die Aufgaben nackend, ohne Einkleidung; dieß ist besonders für den Schüler nachtheilig. Daher habe ich, auch die Aufgaben in den ersten vier Rechnungsarten, der unbenannten und benannten Species einzukleiden gesucht, und nicht immer, besonders in den drey Hauptpunkten, die Sätze nach der Ordnung aufgestellt, sondern sie zu ordnen dem Schüler überlassen.

Sieht der Lehrer darauf, daß die Aufgaben und Resultate vom Schüler reinlich und richtig ins Rechenbuch eingetragen werden, so hat der Letztere auch noch nach seinen Schuljahren ein Buch, woraus er sich bei vorkommenden Fällen, wenn ihm eine Regel entfallen, Raths erholen kann. Um deshalb habe ich, bei jeder Aufgabe, wo eine neue Regel statt findet, diese zwar gedrängt, doch verständlich angegeben.

Um hier nicht weitläuftig zu werden, bemerke ich bloß: daß in der Vorrede dieses Werks meine Idee, über den Gebrauch dieser Vorlegeblätter, vollständig angegeben ist. Dem Lehrer wird es, mit dem Resultate der Aufgabe in der Hand, leicht werden, alle zu beobachten, den Trägen zu ermuntern, dem Schwächern nachzuhelfen, den Fertigern weiter zu bringen, und überhaupt mehr Theorie mit Praxis zu verbinden.

Der Subscriptions-Termin steht bis Ende Decembers offen; der Preiß für das Exemplar, wird nicht viel über 1 Rthlr. in Münze betragen.

Der erste Theil, welcher die vier unbenannten, und benannten Species, mit Tabellen zur Erleichterung des Aussprechens der Zahlen, des Subtrahirens, Multiplicirens, und Dividirens, enthält, erscheint, wenn eine hinlängliche Anzahl Subscribenten mich unterstützen, zu Ende Jan. 1809.

Subscription nehmen darauf an:

Herr Organist und Schullehrer Materne zu Freiburg.
- " Adjuvant Schwarzer zu Waldenburg.
- " Schullehrer Preuß zu Dittersbach.
- " Organist und Schullehrer Fils zu Jordansmühle im Nimptschen.

Herr

Herr Organist und Schullehrer Seher zu Hennersdorff im Reichenbachschen.
" Schullehrer Hoffmann zu Pfaffendorff bei Liegnitz.
" Schullehrer Wittwer zu Klein-Peterwitz bei Prausnitz.
" Schul-Collège Gründler zu Schweidnitz
" Organist und Schullehrer Melzig zu Karzen im Strehlenschen.
" Schullehrer Winkler zu Stephansdorff im Neumarktschen; und
Die Graß- und Barthsche Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey zu Breslau.

Wer sonst noch die Gefälligkeit haben, und Subscribenten sammlen will, erhält auf 12 Exemplare das 13te frei.

Der Name und Charakter, eines Jeden der Herrn Subscribenten wird dem Werke vorgedruckt werden.

Findet meine Arbeit Beifall, so werde ich recht bald den zweiten Theil dieser Aufgaben, welcher die Regel de Tri, getheilt in 3 Hauptpunkte, und die Bruchrechnungen enthält, nachfolgen lassen.

Zobten am Berge den 20ten September 1808.

Grundig,
Evangel. Schullehrer.

Zu verkaufende Musikalien.

In der Buchhandlung des Herrn Derck, auf der Nicolai-Gasse in No. 297 sind gegen gleich baare Zahlung in Courant, folgende Musikalien zu verkaufen.

Der Tod Jesu, vollständig auf 14 Stimmen für 6 Rtl.
Zwei Bücher mit Horn Stücken 2 Rthl.
Zwei Sonaten von Kayser fürs Fortepiano, Violine, und zwei Hörner 1 Rthl
Sechs Sonaten von Baumbach, fürs Fortepiano, Violine, und Cello 2 Rthl.
Quintetto fürs Fortepiano, Violine, Viola, Basso, und Fagott 1 Rthl.
Sammlung einiger musikalischen Fest-Gesänge, der evangelischen Brüder-Gemeinen 1 Rthl.
Leichte und singbare Melodien, auf diejenigen Gellertschen geistlichen Oden und Lieder, welche keine bekannte Kirchen-Melodien haben 15 sgl.

An

An die resp. Schles. Musikliebhaber!

Die Ouvertüre aus Fanchon dem Leyermädchen

Dieses beliebte Stück, und die darinn befindliche Ouvertüre hat so öfters den Wunsch der minderfähigen Liebhaber der Musik rege gemacht, dieselbe zum Gebrauch auf vier Hände zu besitzen.

Die in dem zweyhändigen Clavierauszuge befindlichen Schwierigkeiten, sind dadurch gänzlich gehoben, das Ganze erscheint mehr vervollkommt, und wir glauben allen Freunden der Musik damit ein Vergnügen zu machen, wenn wir ihnen anzeigen:

Daß zu Ende dieses Monats die Ouvertüre aus Fanchon auf vier Hände gesetzt, die Presse verlaßen wird.

Diese Piece die circa 5 bis 6 Bogen betragen kann, soll nicht mehr als 16 ggl. in Münze kosten.

Wer 12 Subscribenten sammelt, erhält das 13. Exemplar frey.

Liebhaber dazu können sich directe an uns, oder an die C. Friedrich Barth jun. Buchhandlung im schwarzen Kreuz auf der grünen Röhr-Seite wenden. Breslau den 6. November 1808.

Graß und Barth, Stadt- und Universitäts-Buchdrucker.

9. 46



Eine Parthie bei Adersbach.